

»So viel Zeit haben wir nicht mehr.« Ein leichter Vorwurf schwang in Linns Stimme mit.

»Ich weiß!« Eva versuchte schuldbewusst zu klingen, obwohl sie sich nicht so fühlte.

»Was ist jetzt eigentlich mit deiner Aktivität als Autor Mikael Käckelä in den sozialen Medien? Wir haben doch neulich darüber gesprochen.«

»Als ich mitten im Manuskript steckte«, erwiderte Eva unwillig. »Da hatte ich andere Dinge im Kopf als Facebook und Co.«

»Facebook ist ein gutes Stichwort.« Linn lachte leise. »Die Anfragen nach Mikael Käckelä häufen sich. Er ist inzwischen so erfolgreich, dass die Leser mehr über ihn wissen wollen. Sogar ein Fernsehsender hat schon wegen eines Interviews angefragt.«

»Soll ich mir einen Bart ankleben und mit ganz tiefer Stimme sprechen?«, erkundigte sich Eva ironisch.

»Sei nicht albern«, erwiderte Linn. »Wir wären schon mit einer Autorensseite zufrieden, auf die wir die Leser verweisen können.«

»Mal sehen«, sagte Eva ausweichend. »So ganz nebenbei führe ich ein Hotel, und jetzt beginnt die Sommersaison.«

Linn ignorierte den Einwand. »Ich brauche auch ein neues Exposé.« Sie zögerte anstandshalber, bevor sie die nächste Frage stellte. »Deine Krimis sind so erfolgreich, dass wir mehr als nur einen pro Jahr herausbringen wollen. Schaffst du das?«

Zwei Bücher in einem Jahr?

Eva verschlug es im ersten Moment die Sprache. Ja, es reizte sie, aber da gab es ja auch noch ihre drei Kinder und das Hotel. Sie hatte keine Ahnung, wie sie das alles unter einen Hut bringen sollte.

Linn kannte ihre Situation und bedrängte sie nicht weiter. »Denk einfach darüber nach«, schlug sie vor. »Wir reden nach der Korrektur der aktuellen Story darüber.«

»Heute kann ich ohnehin keinen klaren Gedanken mehr fassen.« Eva lachte. »Ich brauche jetzt ein paar Tage, um mich von Mikael Käckelä wieder in Eva Berglund zu verwandeln. Danach sehen wir weiter.«

»Dann wünsche ich dir eine fröhliche Metamorphose.« Linn verabschiedete sich und beendete das Gespräch.

Eva legte das Handy auf ihren Schreibtisch. Eigentlich konnte sie den Computer jetzt ausschalten und in die Küche gehen, um noch eine Kleinigkeit zu essen. Oder ein Glas Wein trinken. Sie konnte auch gleich ins Bett gehen, die Augen schließen und endlich zur Ruhe kommen.

Stattdessen blieb sie sitzen und überließ sich völlig der Stille, die sie in ihren ersten Jahren hier gehasst und nach Svens Tod gefürchtet hatte. Inzwischen hatte sie sich mit der Stille angefreundet. Sie war ihr eine Freundin geworden in den langen Nächten, in denen sie sich in *Mikael Käckelä* verwandelte und ihren Kommissar *Lars Dahlström* ermitteln ließ. Ihre Kriminalromane spielten an der schwedischen Ostküste und waren trotz der darin erwähnten Mordopfer eher heiter angelegt. Das lag vor allem an der ironischen Art ihres Kommissars. Vielleicht sollte sie *Lars Dahlström* einmal einen Fall bescheren, der ihn ganz persönlich betraf?

Entgegen ihres Vorhabens tauchte sie in Gedanken sofort wieder in die niederen Abgründe der schwedischen Kriminalität ein. Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen, ohne bewusst etwas wahrzunehmen. Erst als sie durch das Fenster ihres Büros am gegenüberliegenden Seeufer ein Feuer aufleuchten sah, kehrte sie in ihr eigenes Leben zurück. Sie stand auf und öffnete das Fenster. Von drüben waren Stimmen zu hören, das Lachen und die Gesänge, mit denen an diesem Valborgsmässoafton der Winter ausgetrieben werden sollte.

Vor vier Jahren hatten sie und Sven die Walpurgisnacht noch gefeiert. Sie waren so glücklich miteinander gewesen, bis dieser grässliche Autounfall ein paar Monate später alles zerstörte.

Hastig schloss Eva das Fenster. Sie wollte diese schmerzhaften Erinnerungen nicht zulassen.

»Hast du Lust auf eine Tasse Tee?«, unterbrach Astrid ihre Gedanken. Es war eine rhetorische Frage, denn sie hielt bereits zwei dampfende Tassen in ihren Händen, als sie das Büro betrat.

Eva lächelte. »Du kommst genau im richtigen Moment.«

»Ich weiß doch, wie du dich fühlst, wenn du dein Manuskript abgeschickt hast«, sagte sie und reichte Eva eine der Tassen.

Eva nickte. »Raus aus der Geschichte, rein in die Realität. Und heute ist Valborg. Ausgerechnet.« Waren wirklich schon vier Jahre vergangen, seit sie das letzte Mal ausgelassen mit Sven gefeiert hatte? Vier lange Jahre? Es kam ihr immer noch so vor, als wäre er erst gestern aus dem Haus gegangen, um nie mehr zurückzukehren.

Astrid nippte an ihrem Tee und schaute sie über den Rand der Tasse hinweg nachdenklich an.

»Hast du nie daran gedacht, dich noch einmal zu verlieben?«, fragte sie nach einer Weile. Wie so oft hatte sie Evas Gedanken erraten.

Eva hob abwehrend die Hände. »Was ist denn das für eine Frage? Natürlich nicht! Niemals!«, rief sie vehement. Dann atmete sie tief durch und zwang sich zu einem Lächeln. »Erzähl mir lieber, was sich in den letzten Tagen im Hotel getan hat.«

»Benny Sjöwall hat ein Zimmer gebucht. Er kommt wie immer Mitte Mai und bleibt drei Wochen.«

Eva nahm es schweigend zur Kenntnis. Benny Sjöwall war schon regelmäßig Gast im Hotel gewesen, als Sven noch lebte. Allerdings traf das auf die meisten ihrer Stammgäste zu.

»Er verehrt dich sehr«, sagte Astrid.

Eva und Benny hatten über die Jahre eine wirklich gute Freundschaft entwickelt, aber Eva gefiel die Richtung nicht, in die sich das Gespräch entwickelte. »Und was ist mit dir?«, wechselte sie eilig das Thema. »Du bist schon so lange allein. Hast du nie wieder ...«

»Auf keinen Fall! Nach allem, was Dag mir angetan hat, kann ich nie wieder einem Mann vertrauen«, sagte sie leise.

»Nicht alle Männer sind so wie Dag«, wandte Eva sanft ein.

»Das stimmt. Du hattest Glück mit Sven.« Astrid lächelte wehmütig. »Es ist kaum zu glauben, dass zwei Brüder so unterschiedlich sein können.«

Vor acht Jahren hatte Dag seine Frau Astrid und die gemeinsame Tochter Elin wegen einer anderen Frau verlassen. Schon davor hatte er Astrid oft betrogen, doch sie hatte ihm jedes Mal verziehen, weil sie für Elin die Familie erhalten wollte und weil sie Dag liebte.

Astrid sprach nicht gern über Dag und die Zeit mit ihm, und so wechselte sie auch jetzt das Thema. »Nächste Woche kommen die Mädchen von ihrer Klassenfahrt zurück. Die beiden scheinen sich in Stockholm bestens zu amüsieren.«

Eva war überrascht. »Hat Elin sich etwa bei dir gemeldet? Ann hat mich nur einmal kurz angerufen, um mir zu sagen, dass sie gut angekommen sind.«

Astrid ließ ein schnaubendes Geräusch hören. »Meine Tochter meldet sich auch nicht bei mir. Wenn ich wissen will, wie es ihr geht, schaue ich auf ihre Facebookseite.«

Eva grinste. »Du stalkst deine Tochter auf Facebook?«

»Meine Tochter und deine Tochter«, gab Astrid mit schuldbewusster Miene zu. »Woher sollen wir sonst wissen, dass alles in Ordnung ist?«

Eva schielte auf ihre Tastatur.

»Komm schon«, feuerte Astrid sie an. »Ich logge mich ein und zeig dir die Bilder. Es ist ja schließlich kein Tagebuch, sondern eine öffentliche Seite.«

Nach einem kurzen inneren Kampf überwog Evas Neugier und sie deutete auf den Schreibtischstuhl. Mit wenigen Klicks hatte Astrid sich angemeldet und Elin's Facebook-Seite aufgerufen.

Eva lächelte, als sie die Fotos sah. Es waren überwiegend Selfies, die Ann und Elin an verschiedenen Orten zeigten. Vor dem königlichen Schloss, das aber nur ausschnittsweise zu erkennen war. Im Freilichtmuseum Skansen, im Vasa-Museum und beim gemeinsamen Bummel mit Klassenkameraden durch Gamla Stan. Zahlreiche Bilder waren auch auf dem Monteliusvägen entstanden, hier allerdings schienen sie sich nicht so sehr für die fantastische Aussicht zu interessieren, sondern mehr für einen attraktiven Mann, den sie mehrfach fotografiert hatten.

Er war groß. Seine dunkelblonden Haare waren ein wenig zu lang, fand Eva, doch der kurz gestutzte Bart unterstrich seine markanten Gesichtszüge. Auf allen Bildern wirkte es so, als suche er etwas. Zusammen mit einem etwas rundlichen Mann mit Brille. Der war jedoch nur auf wenigen Fotos zu sehen. Es war deutlich zu erkennen, dass Elin und Ann es vor allem darauf angelegt hatten, den attraktiven Mann zu fotografieren, vermutlich ohne sein Wissen.

Astrid wies auf den Monitor. »Unsere vierzehnjährigen Töchter stehen auf ältere Männer.«

»Ältere Männer?« Eva war entsetzt. »Die sind in unserem Alter.«

Astrid grinste. »Genau.« Sie loggte sich aus, und Eva fuhr den PC herunter. »Ich gehe jetzt schlafen«, verkündete sie. Sie stand auf und umarmte Astrid. »Danke, dass du immer im richtigen Moment da bist.«

Die wispernden Stimmen ihrer Zwillinge weckten sie am nächsten Morgen. Pentii und Lotta hatten vor Kurzem ihren fünften Geburtstag gefeiert.

»Sag du Mama, dass du Hunger hast«, hörte sie Pentii sagen.

»Ich hab doch gar keinen Hunger«, behauptete Lotta.

»Hast du wohl!«

»Hab ich nicht!«

Vielleicht gehen sie ja, wenn ich die Augen nicht öffne, hoffte Eva. Sie war so unendlich müde.

Dann war es lange still, aber Eva spürte, dass die Zwillinge vor ihrem Bett standen und sie anstarrten. Sie erlebte diese Situation nicht zum ersten Mal – und meist gewannen die Zwillinge. So auch heute.

»Ihr sollt mich nicht wecken«, brummte sie mit geschlossenen Augen.

»Wir haben dich nicht geweckt«, behauptete Lotta.

»Und wieso bin ich jetzt wach?«

»Vielleicht hast du dich selbst geweckt«, vermutete Pentii.

Eva öffnete die Augen und ihr Herz quoll über, als sie die beiden in ihren teddybärgemusterten Schlafanzügen vor dem Bett stehen sah.

Lotta war mit ihren rotblonden Locken und den grünen Augen eine Miniaturausgabe von Eva, während Pentii seinem Vater immer ähnlicher wurde.

Pentii hielt Stellan, sein Rentier aus inzwischen ziemlich abgewetztem Plüsch, fest an sich gepresst. Es war ein Geschenk seines Vaters. Obwohl Pentii bei dessen Tod erst ein Jahr alt gewesen war und sich kaum an Sven erinnern konnte, war Stellan sein ständiger Begleiter. Niemals ließ er es zu, dass jemand Stellan anfasste. Das durfte nicht einmal Lotta, die ansonsten die Dominantere von ihnen war.

»Pentii hat Hunger«, sagte Lotta und schob ihn damit vor, wie so oft, wenn sie etwas haben wollte.

Pentii warf seiner Schwester einen finsternen Blick zu. »Aber nur ein bisschen«, sagte er.

Eva schlug die Decke zurück und erhob sich. Tag eins nach der Manuskriptabgabe war immer etwas mühselig, aber sie musste sich ihrem ganz normalen Alltag stellen.

Kapitel 2

Es war die Tragödie seines Lebens, dass er nicht nur die Liebe seines Lebens, sondern auch die Leidenschaft für seine Arbeit verloren hatte. Wobei Jon ehrlich zugeben musste, dass ihm der Job in der Kantine eines Stockholmer Medienhauses von Anfang an nicht gefallen hatte.

Früher, als er noch im Hotel Tällberg am Siljansee gearbeitet hatte, war das Kochen Vergnügen und Lust zugleich gewesen. Da waren die Gäste extra wegen seiner Küche ins Hotel gekommen. Er war glücklich gewesen, beruflich wie privat.

Annika Sand hatte im gleichen Hotel als Zimmermädchen gearbeitet. Sie hatte ihn vom ersten Augenblick an fasziniert. Er hatte sie geliebt, liebte sie immer noch, und bis zu seinem Heiratsantrag auf dem Monteliusvägen war er davon überzeugt gewesen, dass sie seine Gefühle erwiderte.

Lustlos öffnete Jon die Verpackungen mit den Fertiggerichten und schob sie in den Backofen. *Janssons Frestelse* stand heute auf der Speisekarte. Zum Nachtsch gab es *Milchreis*. Nur gut, dass die Namen der Gerichte auf den Verpackungen vermerkt waren, denn in allen Schalen befand sich eine weißlich pampige Masse, die durchaus verwechselt werden konnte.

Jon presste die Lippen zusammen, als er an das dachte, was er für Annika aufgegeben hatte. Seiner Stelle im Hotel Tällberg hatte er von Anfang an nachgetrauert. Nur wegen Annika war er nach Stockholm gezogen.

Na gut, schränkte er ein, ein wenig auch wegen Sten. Zumindest hatte ihm der Gedanke an seinen Freund aus Kindertagen den Abschied vom Siljansee leichter gemacht.

»Wovon träumst du gerade, Erlandsson? Hast du ein Problem?«

Die Stimme seines Chefs riss Jon aus seinen Gedanken. Es war eine üble Angewohnheit Ronny Hellstens, seine Mitarbeiter ausschließlich mit dem Nachnamen anzusprechen. Sein Lächeln wirkte freundlich, seine babyblauen Augen unter dem hellblonden Haarschopf schauten ihn arglos an.

Jon ließ sich dadurch nicht mehr täuschen. Ronny Hellsten war ein unangenehmer Zeitgenosse. Außerdem war er ein miserabler Koch und erlaubte in der Kantinenküche nicht den geringsten Hauch von Kreativität.

»Ich habe kein Problem.« Jon zeigte auf die Aluschale. »Ich muss das ja zum Glück nicht essen.«